

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 251 (1972)

Artikel: Victor Tobler : ein Appenzeller Maler um die Jahrhundertwende
Autor: Grosser, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-376029>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

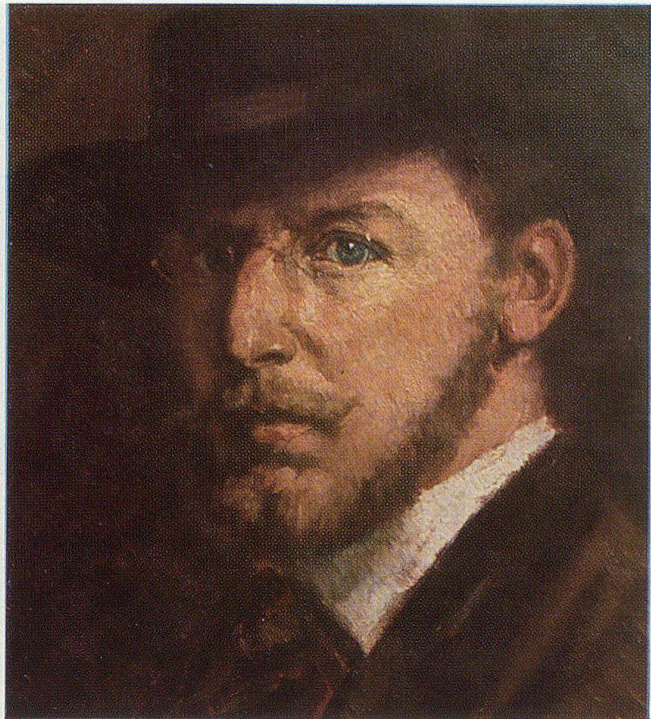
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bildnis der Gattin des Künstlers, Maria geb. Steib



Selbstbildnis des Kunstmalers

Victor Tobler,

ein Appenzeller Maler um die Jahrhundertwende

Nüchternheit, praktischer Sinn und verhältnismäßig rauhes Klima waren stets ein karger Boden für appenzellische Künstler. Sowohl Zugezogene wie Einheimische haben dies immer wieder erfahren, indem sie meist erst im späten Alter oder sogar erst nach dem Tode die gebührende Aufmerksamkeit fanden, wie das beispielsweise Johann Jakob Mock (1776—1824), Johann Ulrich Tanner (1809—1887), Paul Tanner (1882—1934), alle von Herisau, Johannes Weiß (ca. 1790—ca. 1850) von Hundwil und Herisau, Johann Victor Tobler (1846—1915) von Trogen, Johann Ulrich Fitzi (1798—1855) von Bühler sowie Jakob Eugster (?), Carl Liner Vater (1871—1946), Sebastian Oesch (1892—1920), Hans Caspar Ulrich (1880—1950) und Johannes Hugentobler (1897—1955), alle in Appenzell wohnhaft gewesen, erfahren haben. Sie alle haben fast ausnahmslos mit bescheidenem Einkommen ihrer Kunst gelebt und sind meist erst in neuerer Zeit zu Ehren gekommen oder dürften es noch kommen. Unsern Vorfahren muß allerdings zugut gehalten werden, daß ihnen oftmals nicht nur das Verständnis für die zeitgenössische Kunst fehlte, sondern eben auch die notwendigen Geldmittel und das Interesse an der Kunst, weil die täglichen Bedürfnisse im Vordergrund standen und die Kunst dannzumal bescheiden zurückzutreten hatte. Es ist daher unsere Aufgabe, ja Pflicht, den zum Teil fast etwas

in Vergessenheit geratenen Künstlern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Und dieser Aufgabe wird mit den folgenden Ausführungen dem Trogener Maler und Zeichner **Johann Victor Tobler** entsprochen, nachdem er bei uns etwas in Vergessenheit geraten ist, aber so viel Wertvolles und Schönes geschaffen hat, das jeden echten Kunstfreund erfreuen muß.

Victor Tobler ist trotz seines ständigen Wohnsitzes in München bis zu seinem Lebensende stets ein treuergebener Appenzeller geblieben. Sowohl die anregende Umgebung als auch die rührige «Gesellige Vereinigung Münchner Künstler» sowie die zahlreichen Freunde waren es, die ihn immer wieder in die frohe Bayernstadt an der Isar zurückzogen. Kam aber der Sommer, so erwachte in ihm die Wanderlust und er fand sich von innerem Drang erfüllt in der alten Heimat ein, wo Trogen mit seinen vielen Verwandten und Bekannten seinen Stammsitz bildete, er aber stets wandernd und zeichnend die vielseitige und abwechslungsreiche appenzellische Landschaft durchstreifte und so viele Anregungen für seine Skizzen und Bilder sammelte. Selbst die Ebenalp, die Meglisalp und den Säntis bestieg er mehrfach, aber auch die übrige schweizerische Heimat, das Tirol und sogar Italien besuchte er, um möglichst viele Eindrücke in sich aufzunehmen und sie während der kalten Jahres-



Die Franzosen im Jahre 1798 in St. Gallen; Verteilung von Brot.

zeit im Atelier in München zu verarbeiten. So schuf er eine ungezählte Menge von Skizzen, die von einer grenzenlosen Schaffensfreude zeugen und oftmals auch noch historischen Wert besitzen, weil die Realitäten seither ein anderes Gesicht erhielten.

Als achttes von einer großen Kinderschar ist Johann Victor Tobler, wie er mit dem vollen Namen hieß, am 15. Januar 1846 dem Kaufmann und Ratsherrn Johann Jakob Tobler, von und in Trogen, und der Susanna Ernestine geborene Fehr von Livorno, im herrschaftlichen Hause am Landgemeindeplatz zur Welt gekommen. Hier genoß er eine frohe Jugend und eine sorgfältige Erziehung. Das weite Gesichtsfeld und die vornehme Gesinnung der Trogener Geschäftsherren, die mit zahlreichen Landsleuten in italienischen und französischen Landen rege wirtschaftliche und geistige Beziehungen unterhielten, flößten dem jungen Tobler für immer eine gewisse noble wie herrschaftliche Haltung ein, die sich vor allem in einer großen Zurückhaltung gegen Unbekannte und auch gegen jede größere Publizität bis zum Lebensende äußerte. Dessenungeachtet verstand er sich wohl in den besten Umgangsformen, die er vom Vaterhause empfangen hatte und ihn überall gern gesehen machte. Schon als Bub mußte Victor Tobler seinem Vater in vielen Dingen mithelfen, was ihn zeitlebens zu einem großen Schaf-

fer machte. Er besuchte die Elementarschule sowie die ersten Klassen der Kantonsschule in Trogen. Kaum elfjährig, verlor er am 13. Dezember 1857 seinen Vater, so daß seine ganze Erziehung in die Hände seiner gütigen, aber zielbewußten Mutter gelegt wurde. Im Jahre 1860 siedelte der Knabe nach St. Gallen über, wo er an der dortigen Kantonsschule die Studien fortsetzte und vor allem von Zeichnungslehrer Johann Wilhelm Völker (1812 bis 1873) in seinen Neigungen, sich zum Kunstmaler auszubilden, sehr gefördert wurde. Die realdenkende Mutter war gegenüber den Wünschen ihres Sohnes eher skeptisch und willigte erst ein, daß er sich dieser Kunst widme, nachdem ihn der bekannte Zürcher Tier- und Landschaftsmaler Rudolf Koller (1828—1905) zur Erstellung einer Probearbeit in sein Atelier aufgenommen und ihr hernach die Fähigkeiten des Sohnes sehr wohlwollend und aufmunternd bestätigt hatte.

So zog Victor Tobler kaum 18jährig im Herbst voll jugendlichem Enthusiasmus und erwartungsvoll an die Münchner Akademie, wo seine vielverehrten Vorbilder Moritz von Schwind (1804—1871) und Wilhelm von Kaulbach (1805—1874) lebten, deren Bilder «Ritterliches Liebespaar», «Die Morgenstunde», «Spaziergang vor dem Stadttore», «Der Sängerkrieg auf der Wartburg», oder «Die Malerei», «Die Bildhauerei», «König Ludwig I.»,

Die Bergfestung St. Luzistelg.

Die jedem Wehrmann und Automobilisten bekannte enge Durchfahrt durch das Eingangstor der Festung.



«Die Zerstörung Jerusalems», «Die Kreuzfahrer» und «Die Schlacht bei Salamis», um nur die wichtigsten Werke dieser beiden Künstler zu nennen, allgemein bekannt waren. Moritz von Schwind hatte damals an der Münchner Akademie einen Lehrstuhl inne, war jedoch mit verschiedenen größeren Aufträgen außerhalb der Kunststadt beschäftigt, so daß er sich seiner Schüler kaum annehmen konnte. Etwas enttäuscht und nach einem ziemlich eintönigen Studienbeginn im Antikensaal der Akademie sowie in der Malschule fand Tobler nach einiger Zeit im Atelier von Professor Wilhelm Lindenschmitt Sohn (1829 bis 1895) freundliche Aufnahme, einem ebenso gediegenen wie bedeutenden Lehrer und Maler. Dieser beeinflusste ihn maßgeblich und wurde ihm zum eigentlichen Vorbild als Darsteller geschichtlicher Ereignisse. Hatte Lindenschmitt vornehmlich Szenen aus der deutschen Reformationsgeschichte um Martin Luther, Franz von Sickingen und Ulrich von Hutten, dann aus den Be-

freiungskriegen der Napoleonischen Zeit, ferner aus der Geister- und Sagenwelt und endlich aus dem alltäglichen Volksleben mit Pinsel und Stift festgehalten, so wandte sich Tobler den historischen Ereignissen der Römer- und Kreuzfahrerzeit, dann der schweizerischen Reformation, den Burgunder- und Appenzellerkriegen, den italienischen Feldzügen, den Bündnerwirren und der Franzosenzeit zu. Ganz besonders nahe lag ihm das Geschehen um Ulrich Zwingli, den er in mehreren vorzüglichen Szenen darstellte, darunter als eindrucksvollstes Bild «Die erste Zürcher Disputation vom Januar 1523», als der Rat von Zürich eine öffentliche Disputation im Rathaus durchführte, um Zwinglis Gegnern Gelegenheit zu geben, dessen Lehrsätze zu widerlegen. Auf diesem Gemälde hat er Ulrich Zwingli, Bürgermeister Markus Royst von Zürich, Generalvikar Dr. Johannes Fabri von Konstanz, Ritter Fritz von Anwil, Pfarrer Leo Jud, die Chronisten Gerold Edlibach und Johannes Stumpf, Bür-



Heitere Nachrichten. Originalbild im Kunstmuseum Glarus.

germeister Dr. Joachim von Watt (Vadian) von St. Gallen, Verleger Froschauer und zahlreiche andere historisch belegte Persönlichkeiten nach überlieferten Darstellungen zu einem eindrucksvollen wie lebendigen Bild komponiert. Fast in Vergessenheit geraten sind seine zwölf mittelalterlich-heimeilig anmutenden Darstellungen zum epischen Werk «Der Burgunderzug» der frühverstorbenen St. Galler Dichterin Maria vom Berg, deren Mädchennamen von Gonzenbach (1854—1882) lautete und die mit dem Philosophieprofessor Dr. Johannes Rehmke verheiratet war, aber schon nach siebenmonatiger Ehe starb. In dieser Serie hat Tobler zahlreiche Bauten und Straßen St. Gallens mit dem Stift festgehalten, die heute nicht mehr bestehen, so daß sie auch kunsthistorisch von Interesse sind.

Die Wehrmannspflicht erfüllte Tobler mit großer Gewissenhaftigkeit und hat derentwegen die Soldatendienste in Chur, Frauenfeld und Thun, zum Teil gemeinsam mit dem spätern General Ulrich Wille bestanden, wobei er in der Artillerie zum Offizier avancierte. Zahlreiche, zum Teil recht frohe Skizzen, erinnern an diese Soldatenzeit, aber auch die Bilder «Auf der Wache» (1892), «Feierabend»

(1893), «Im Quartier» (1900), «Auf der Feldwache» (1900) und «Landsknechte auf Wache» (1876); sie sind trotz des harten Soldatenberufes an und für sich recht anmutende Szenen, da sie dessen menschliche Seite zeigen. Ein erheblicher Teil der Bilder Toblers weist auf die Sparte des üblichen Alltags hin; denn «Mutterglück» (1881), «Sonntag Nachmittag» (1881), «Häusliche Freuden» (1883), «Im stillen Kämmerlein» (1884), «Schlaf Herzenssöhnchen» (1884), «Heitere Nachrichten» (1890), «Bei der blonden Margreth» (1892), «Heiterer Besuch» (1910) und «Schachspieler» (1910) sind alle äußerst lieblich-frohe Darstellungen, die Glück und Familienfrieden atmen und worin auch Tobler seine innere Haltung sehr zum Ausdruck brachte. Im Motivbild «In Andacht» aus dem Freisinger Dom hat er die stille Frömmigkeit vortrefflich wiedergegeben und darf wohl als eines der schönsten Stimmungsbilder bezeichnet werden. In allen diesen natürlichen wie einfachen Darstellungen liebte der Künstler die wahrheitsgetreue und künstlerische Wiedergabe seines Objektes und äußerte stets eine hohe sittliche Auffassung von seiner Kunst, die ihm heilig war. Dies kommt auch in den verschiedensten Volksszenen des täglichen Le-



Der Schneeschlitten mit dem schweren Pferdegespann, wie er heute nicht mehr zu sehen ist.

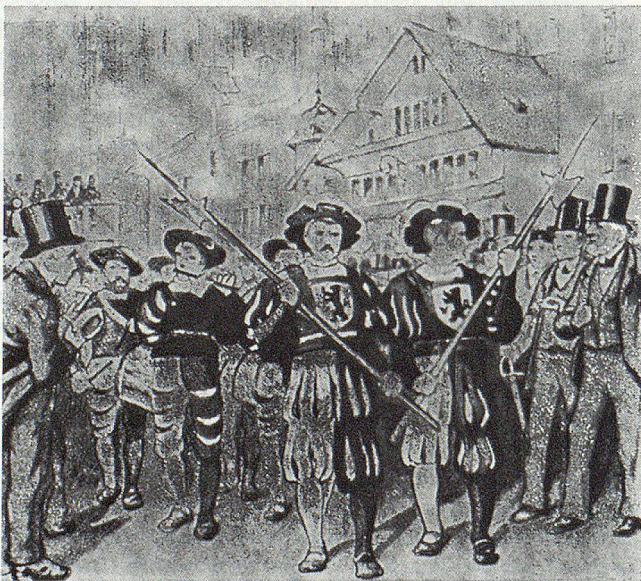
bens zum Ausdruck, wie im «Wirtshaus im Tirol» (1872), «Tanzplatz in Appenzell» (1873), «Bauernhochzeit im Ampertal» (1874), «Guten Appetit» (1880), «Plauderel» (1882), oder bei den verschiedenen Berufscharakteren wie «Der Geiger» (1880), «In der Bücherei» (1884), «Der Sammler» (1899), «Der Maler» (1900), «Der Cellospieler» (1902), «Beim Antiquar» (1905), «Der Gelehrte» (1907), «Der Orgelspieler» (1907), «Der Schachspieler» (1910) und «Im Atelier» (1908), um nur die wichtigsten zu nennen.

Besonders fruchtbar zeichnete sich Victor Tobler in der charakteristischen Darstellung seiner eigenen Landsleute, eben den Appenzellern, aus. Oelbilder, Kupferstiche, Federzeichnungen und Bleistift- wie Kreidezeichnungen hat er von ihnen in reicher Menge hinterlassen, wobei er in herzlich-froher und farbenfrischer Art Typen oder Szenen aus dem täglichen Leben festhielt. Im Benziger-Verlag in Einsiedeln erschien davon eine bunte Kartenserie, die heute gesucht ist und dem Beschauer unfehlbar Freude bereitet, zumal die meisten von ihnen mit trefflichen Sprüchen versehen sind, die er aus dem einzig-schönen Liederbuch «Sang und Klang aus Appenzell» seines Freundes, dem appenzellischen Sängervater Alfred Tobler (1845—1923), entnommen hatte. In Zeichnungen hat er auch historische Bauten oder Gassen festgehalten, die heute völlig anders geworden sind, so Straßen in Trogen und Appenzell, die Apotheke in Trogen, das Chor der Pfarrkirche oder das Frauenkloster von

Appenzell sowie Hütten auf der Meglisalp oder die Wetterwarte auf dem Säntis, Skizzen, die meist aus den 60er-Jahren stammen und heute nicht mehr nach Natur gezeichnet werden könnten. Auf die 500-Jahrfeier zur Erinnerung an die glorreiche Schlacht bei Vögelinsegg im Sommer 1903 stattete er die von seinem Sohne Ernst Viktor herausgegebene Festschrift «Die Appenzeller Freiheitskriege» mit vierzig eindrucksvollen und historisch getreuen Bildern aus und hat diese Serie durch zahlreiche Einzelstudien vorbereitet. Als besonders bemerkenswert verdienen daraus erwähnt zu werden die Darstellungen der beiden Schlachten von Vögelinsegg und am Stoß, die Entrichtung der Zinsen durch die Landsleute an das Kloster St. Gallen, die Einnahme der Burg Clanx bei Appenzell, der Hof zum «Loch» unter der Landscheide nach Speicher, die Heimkehr mit Beute, Rudolf von Werdenberg bittet die Appenzeller um Aufnahme in ihr Landrecht und die Schlachtkapelle am Stoß mit der altherwürdigen Linde, die neustens dem Wetter zum Opfer gefallen ist. Tobler hielt im weitem auch zahlreiche Bräuche und Anlässe mit dem Stift oder dem Pinsel fest, so z. B. das Schneepfaden mit dem schweren Pferdegespann, die Botzeröbli an der Fasnacht, Szenen aus dem appenzellischen Schwingertag vom 25. August 1905 in Speicher oder ein Schutzengelfestgottesdienst auf dem Wildkirchli. Jedem Beschauer unvergeßlich bleibt das im Kunstmuseum in Glarus aufbewahrte Oelgemälde



Eroberung der Burg «Clanx» durch die Appenzeller im Jahre 1402



Landsgemeinde-Aufzug in Trogen. Darstellung in der Kartenserie «Appenzellisches Volksleben».



Fasnachts-Botzeröbli, wie man sie heute noch in Appenzell sieht

«Tanzplatz in Appenzell» (1873), wo er die Gelegenheit wahrnahm, innerrhodische Trachten und Typen in äußerst natürlich ungezwungener Art auf die Leinwand zu bannen, daß man sich geradezu mitbeteiligt fühlt. Zu diesem prächtigen Bild hat er viele Vor- und Einzelstudien gemacht, die zeigen, wie ernsthaft er sich auf dessen Ausführung vorbereitete; diese Studien sind selbst wieder kleine Kunstwerke.

Im Auftrage der Regierung schuf er im Jahre 1889 für die außerrhodische Landammännergalerie das Porträt von Johannes Zuberbühler von Gais und 1890 für Teufen dasjenige von Minister Dr. Arnold Roth in den dortigen Ratsaal; aber auch die Gemälde von Frau Anna Zellweger-Tobler, einer Schwester (1887), Kommandant J. J. Hohl in Trogen (1887) und das große Familienbild mit seiner Gattin Maria geb. Staib, der hübschen Apothekers-Tochter, und den drei Kindern Ernst Viktor, Friedrich Georg und Justus am Klavier (1891) zeugen von seiner Kunst; in einer sehr ansprechenden Kartenserie des Heimatschutzes erschienen neben Bauten und appenzellischen Gegenden auch verschiedene Typen aus seinem Trogener Bekanntenkreis, worunter auch Ulrich Kürsteiner, den er mit seinem bärtigen Gesicht zukunftsfröhlich in die Weite blicken läßt und einen Mann mit frisch-fröhlichem Sinne voller Herzlichkeit darstellt, so daß man ihm alle Sym-

pathie entgegenbringen muß. Endlich sei nicht unerwähnt gelassen, daß Tobler zahlreiche Illustrationen zu vielen Kalendergeschichten und Erzählungen im Trogener und Häädler Kalender zeichnete, die in den Jahren 1877 bis 1916 als beachtenswerte Beigaben erschienen sind, allen voran jene zur Geschichte über den innerrhodischen «Landammann Sutter», der 1784 der Volksjustiz zum Opfer fiel, geschrieben von Johann Baptist Rusch, dem spätern Redaktor der «Republikanischen Blätter». Auch andere Kalender und verschiedene Wochenschriften, darunter ebenfalls die einst bekannten «Fliegenden Blätter», konnten sich über zahlreiche Karikaturen und lustige Szenen erfreuen, die ihnen Tobler im Laufe der Jahre zur Verfügung stellte. Dieses, in die vielen Tausende gehende Werk von Zeichnungen und Skizzen beweist untrüglich, daß Victor Tobler stets und überall den Skizzenstift zur Hand hatte, wenn es ihm die Zeit erlaubte. Es ist deshalb nicht erstaunlich, daß er, wenn er auch in den übrigen schweizerischen Landen auf Reisen war, die wichtigsten historischen oder bemerkenswertesten Denkmäler festhielt; erwähnt seien das Rütli sowie Denkmäler der Städte Luzern, Zürich mit dem Sechseläuten, St. Gallen mit dem Kinderfest, Basel, Freiburg, Bern, Chur, Ilanz, Schaffhausen und selbst das Berner Oberland. Von Stein am Rhein wurde er beauftragt, Entwürfe



**Aufnahme des Landes Appenzell in den Bund der Eidgenossen.
Gedenkblatt im Jahre 1913 für Appenzell A. Rh. geschaffen.**

für die fachgerechte Restauration des Klosters «St. Georg» zu schaffen und er nahm sich mit großem Ernst dieser Aufgabe an. Den beiden Appenzell hat er ebenfalls im Regierungsauftrage die beiden Gedenkblätter «Aufnahme des Landes in den Bund der Eidgenossen» auf das 400jährige Jubiläum im Jahre 1913 geschaffen; diese Blätter wurden damals gratis an jeden Haushalt abgegeben und sind heute noch da und dort als würdiger und vaterländischer Wandschmuck zu sehen.

Hat ihm seine ursprüngliche Heimat keine weiteren Auszeichnungen verliehen, so ehrte ihn dafür der bayerische König im Jahre 1884 mit dem Ritterkreuz 1. Klasse des königlichen Verdienstordens vom heiligen Michael; unterzeichnet ist die Urkunde vom Prinzregenten Luitpold. Tobler hatte im Vorjahre verschiedene Bilder an der internationalen Kunstausstellung in München ausgestellt und sich selbst um deren Zustandekommen sehr verdient gemacht. Nicht unerwähnt sei auch, daß Tobler im Juli 1906 dem schweizerischen Landesmuseum in Zürich verschiedene wertvolle Gegenstände, die ihm zu zahlreichen Studien Modell gewesen waren, schenkte und dafür eine

vornehme Dankesurkunde in Empfang nehmen konnte, die Direktor Angst und Dr. J. Zemp unterzeichneten. Victor Tobler blieb somit zeitlebens stets mit seiner angestammten Heimat verbunden. Er war immer ein äußerst ernster Schaffer und fruchtbarer Künstler, nur ist sein vielseitiges Werk heute viel zu wenig bekannt. Leider sind seine rund hundert Oelbilder in alle Welt verstreut oder in Privatbesitz verborgen, so daß es fast unmöglich ist, sein Werk einmal in einer größern Schau vorzustellen. Doch besitzen die Kunstmuseen von Aarau, Bern, Glarus, St. Gallen und Zürich, die Neue Pinakothek in München sowie der Kunstverein der Isarstadt wertvolle Zeugen seines vorzüglichen Schaffens. Aber es ließe sich vielleicht doch einmal mit einem restlichen Teil der zugänglichen Bilder und Zeichnungen eine Erinnerungsausstellung machen, die ihn als hervorragenden Künstler und treuen Appenzeller zeigen würde, dem die Heimat bis heute noch zu wenig Tribut gezollt hat.

Hermann Großer

Photos: W. Bachmann und E. Weishaupt, Appenzell.